

Matthias Schardt

Ausstellung: 12.10-23.11.2007

Galerie MFK
Oranienburger Str. 41
10117 Berlin
www.mfk-galerie.com

















Die Arbeiten des Düsseldorfer Künstlers Matthias Schardt entziehen sich vehement einer eindeutigen Klassifizierung. Das seinen Werken innewohnende Spannungsverhältnis von Malerei und freier Zeichnung zeigt sich bereits auf der rein materiellen Ebene: Dem Zeichengrund selbst kommt mehr als nur die Funktion des bloßen Bildträgers zu, er ist der Ausgangspunkt und damit schon erster und vollwertiger Teil des endgültigen Werks. Technisch ausgedrückt, wird auf eine gebeizte Holzplatte eine Schicht aus Spachtelmasse aufgetragen, deren ungleichmäßige Lage ein ideales Fundament für das varianten- und spannungsreiche Spiel der späteren Bleistiftzeichnung ist. Die über den Bleistift gelegte Farbgebung bleibt dezent, um der Ausdruckskraft des Striches nicht im Wege zu sein. Jedoch kommt in einigen kräftigen Farbakzenten auch die Malerei zu ihrem Recht, hier dient die Zeichnung dem Künstler als Gerüst und als Instrument der Zügelung, um die Verselbständigung der Farbe zu mäßigen. Idealerweise ergibt sich ein Wechselspiel, in dem die zeichnerische und die malerische Komponente aufeinander verweisen, sich gegenseitig in ihrer Wirkung verstärken und sich so letztendlich zu einem Ganzen fügen – ohne die inhärente Spannung aufzugeben.

Schardts Bilder kreisen immer wieder, und so auch hier, um den Menschen, genauer: um den Menschen als individuelles, nicht als kollektives Wesen. Die Dargestellten – und es sind immer Einzelne, keine Gruppen – befinden sich mal vor einer Landschaft stehend, mal sind sie als reine Porträts wiedergegeben. Gerade bei ersteren fällt auf, daß sie zwar selbstverständlich das Zentrum bilden, in dem sich zunächst die Aufmerksamkeit bündelt, ferner mag der erste Blick suggerieren, sie seien willkürlich in die Landschaft gesetzt worden.

Dennoch stellen sie mehr als nur Staffage dar. Sie sind eben nicht nur Mittel-, sondern auch Ausgangspunkt; sie stehen im Dialog mit ihrer Umgebung, sie wirken auf diese ein und vice versa. Bisweilen scheinen sie nach innen gewandt zu sein, versunken in einer Kontemplation, die Schutz vor allzu großer Neugier gewährt. Meist aber nehmen sie Kontakt mit dem Betrachter auf, sie schauen uns an, auch wenn mancher Blick tot bleibt, als wären Muscheln in ihren Augenhöhlen eingesetzt.

Die Vorlagen sind anonyme, auf Flohmärkten gefundene Fotos aus der ersten Hälfte bis der Mitte des 20. Jahrhunderts. Die Originale dieser alltäglichen Schnappschüsse und Bilder von Familienangehörigen wirken oft banal, und im besten Fall reizt uns die historische Patina, die von ihnen ausgeht. Wir verbinden nichts mit den Fotografierten, ihre Welt ist uns fremd – ebenso wie die Vergilbung des Fotopapiers und manche technische Unvollkommenheit dieser Kulturkuriosa.

Genau hier setzt Schardt an. In jedem einzelnen Vertreter der standardisierten Porträtaufnahmen wie der Privatbilder findet er einen kritischen Punkt, der ihm als Anknüpfung und als eine Art „Sprungschanze“ für seine freien Improvisationen dient. Alle Arbeiten zeichnet eine Atmosphäre des Bedeutsamen, aber Nicht-Erklärbaren aus, die sich endgültigen Deutungen verweigert und die oft banalen Vorlagen aus ihrer Entstehungszeit in eine überzeitliche Dimension rückt.